

## DER GOLDBERGER PASTOR JOHANN OPITZ UND SEIN OSTERLIED

Unter den 25 schlesischen Liederdichtern, die im Stammteil des Evangelischen Kirchengesangbuches von 1950 vertreten sind, befindet sich kein einziger aus dem Goldberger Kreis. Sehen wir daraufhin unser schlesisches Provinzial-Gesangbuch von 1908 durch, so stoßen wir in ihm — wie auch in dem Gesangbuch für evangelische Gemeinden Schlesiens von 1878 — nur auf zwei Namen: den 1701 in Hirschberg geborenen Jonathan Krause, der von 1732 bis 1739 Diakonus in Probsthain war und 1762 als Pastor von St. Peter und Paul und Superintendent des Fürstentums Liegnitz starb <sup>1)</sup>, und Ehrenfried Liebich, der, 1713 in Probsthain geboren, von 1742 bis zu seinem am 23. Juni 1780 erfolgten Tode als Pastor in Lomnitz bei Hirschberg gewirkt hat <sup>2)</sup>. So ist Goldbergs Beitrag zur Hymnologie ein recht bescheidener, und da die beiden genannten Dichter in ihrer sprachlichen Gestaltungsfähigkeit schwach und die theologischen Aussagen ihrer Dichtungen von nur zeitbedingtem Wert sind, so mögen sie wohl mit Recht der Vergessenheit anheimfallen, wenn wir auch daheim Krauses Morgenlied „Halleluja, schöner Morgen“ und Liebichs Glaubenlied „Dich, Jesu, laß ich ewig nicht“ sowie sein Begräbnislied „Nun bringen wir den Leib zur Ruh“ oft und gern gesungen haben.

Ein nur wenig älterer Zeitgenosse von Krause und Liebich ist nun der jung verstorbene Goldberger Pastor Magister *Johann Opitz*, den kaum jemand noch dem Namen nach kennen dürfte und der seines Osterliedes wegen für einen Augenblick aus der Vergangenheit herübergeholt werden soll. Sein Lied „Jesu, mein Vergnügen / ei, wie kannst du siegen / über Höll' und Tod“ läßt sich für genau 125 Jahre in schlesischen Gesangbüchern nachweisen. Ich finde es zuerst im Hirschberger Gesangbuch von 1740, sodann im Liegnitzer des Superintendenten Krause von 1741 und im sogenannten Burg'schen Gesangbuch von 1742, das

<sup>1)</sup> F. Bahlow, Liegnitzer Pastorenbilder aus vier Jahrhunderten Folge 22: Mag. Jonathan Krause, in: „Liegnitzer Heimatbrief“ 21. Jahrgang (1969) Nr. 2, S. 11 mit der Wiedergabe des Portraits.

<sup>2)</sup> J. Grünewald, Ehrenfried Liebich, ein schlesischer Liederdichter, in: „Meine liebe Meimat du“, Jahrbuch für die Stadt- und Landkreise des Riesen- und Isergebirges, Wolfenbüttel 1961, S. 106—108.

noch einmal 1865 neu aufgelegt worden ist<sup>3)</sup>. Man wird von diesem letzteren sagen können, daß es uns das gesamte protestantisch-orthodoxe Liedgut mit besonderer Berücksichtigung des sehr beachtlichen schlesischen Anteils unverfälscht und originalgetreu vermittelt, im Gegensatz zu dem von Oberkonsistorialrat David Gottfried Gerhard herausgegebenen „Neuen Evangelischen Gesangbuch für die Königl. Preuß. Schlesischen Lande“ von 1800 mit seinen vielen Textveränderungen, das bezeichnender Weise unser Lied als dem Geschmack der Aufklärung zuwider, nicht aufgenommen hat. Auch spätere schlesische Gesangbücher, so das Freystädter von 1809 (neue Auflage 1834) und das für das Fürstentum Brieg (11. Auflage 1855) enthalten das Lied nicht. Hätte es über Schlesien hinaus Verbreitung gefunden, so würde es gewiß in dem Porst'schen Gesangbuch nicht fehlen, das man das Seitenstück zu Burg für Berlin-Brandenburg nennen kann.

Wenden wir uns zunächst dem Verfasser des Liedes zu<sup>4)</sup>. Johann Opitz wurde am 29. August 1696 in Bärndorf bei Fischbach geboren<sup>5)</sup>. Seine Eltern waren der Handelsmann Martin Opitz und Regina geb. Kühnel. Zuerst unterrichteten ihn Hauslehrer, dann besuchte er 8 Jahre lang die Schule in Hirschberg und von 1719 an noch 3 Jahre das Breslauer Elisabethgymnasium. Seit dem 2. Mai 1722 studierte er in Wittenberg Theologie und erwarb dort am 29. April 1724 die Würde eines Magisters der Philosophie. Die Eintragung in der Universitätsmatrikel lautet: „Johann Opitz Berndorff. Sil. 2. 5. 1722. Mag. phil. 29. 4. 1724,

3) Der genaue Titel lautet: Allgemeines und vollständiges Evangelisches Gesangbuch für die Königl. Preußis. Schlesis. Lande also eingerichtet, daß es in allen evangelischen Gemeinden zu gebrauchen ist, indem man darinnen die erbaulichsten Lieder aus allen in Schlesien zeithero üblichen Gesangbüchern zu allgemeiner Erbauung zusammengetragen hat; nebst angefügtem Gebet-Buch, und einer Vorrede von Johann Friedrich Burg, Königl. Ober-Consistorial-Rath und Inspector. CVM CENSURA. Breßlau, im Verlag Johann Jacob Korn, 1745. Ich besitze die 3. Auflage von 1755 und die wohl letzte von 1865. Das Gesangbuch enthält 1929 Lieder!

4) Bei der Verfasserangabe in der letzten Ausgabe des Burg'schen Gesangbuches von 1865 wird er mit dem bekannteren (und berühmteren) Martin Opitz von Boberfeld verwechselt, der genau 100 Jahre früher (1597—1639) lebte.

5) Zur Biographie von Opitz vgl. Gelehrte Neuigkeiten Schlesiens (hsg. von G. B. Scharff) Jahrgang 1738, S. 155 ff (vorhanden in der Univ.-Bibl. Greifswald Sign. A b 181); G. Kluge, Hymnopoëographia Silesiaca, oder Historische Lebensbeschreibung derjenigen Schlesischen Liederdichter, Deren Leben noch nie, Oder doch sehr kurz beschrieben worden. Decas III (Breßlau 1755) S. 47—51 (vorhanden in der Univ.-Bibl. Marburg Sign. XIX e C 2035 bd); S. J. Ehrhardt, Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens 4. Teil Fürstentum Liegnitz. Liegnitz 1789, S. 436.

Schmideberga Sil. (nach der seinem Heimatdorf benachbarten Stadt)<sup>6)</sup>. Bei seiner Immatrikulation unterschrieb er die Konkordienformel, wodurch er sich als orthodoxer Lutheraner auswies. Lange mußte er — er hatte sich nach Abschluß der Wittenberger Studien noch ein Jahr in Leipzig aufgehalten — auf eine Anstellung im kirchlichen Dienst warten; fast 12 Jahre unterrichtete er nach seiner Rückkehr in die Heimat die Kinder von Adeligen und vornehmen Bürgern um und in Hirschberg. Sein Biograph schreibt: „Er hat in seinem Kandidatenstande viele Bitterkeiten erfahren, indem ihm oft von seinen Widersachern die schon in Händen habenden Vocationen hintertrieben worden sind. Sein Symbolum (Wahlspruch) aber blieb: *Mihi Jesus Omnia*“ (mir ist Jesus alles). Es ist ein sogenanntes Onomastikon: die Anfangsbuchstaben weisen auf seinen Namen Magister Johannes Opitz<sup>7)</sup>.

Nun war in Goldberg am 17. August 1735 der Diakonus Christoph Siegismund Hoffmann gestorben, und um die vakante Stelle bewarben sich der bejahrte Kandidat mit Erfolg. Der Kommendator des Johanniterordens Graf von Götz berief ihn im September<sup>8)</sup>, und am 6. Oktober 1735 erhielt Opitz die Ordination zum geistlichen Amt<sup>9)</sup>. Nach dem Tode des Pastors und Seniors Christian Selbtherr 1737 wurde er dessen Nachfolger und am 23. März als Pastor eingeführt. Für das Seniorat erlangte er nicht die kaiserliche Bestätigung, er war also nur Verwalter des Inspektorenamtes über die Geistlichkeit des Goldberger Weichbildes<sup>10)</sup>. Die zeitgenössische Lebensbeschreibung rühmt von ihm, daß er sein Amt mit Lehren, Strafen und Trösten, besonders mit fleißigen Krankenbesuchen, redlich ausgerichtet habe. Leider ist ihm nur eine kurze seelsorgerliche Tätigkeit beschieden gewesen. Am 15. Januar 1738 befiel ihn ein Friesel — und Fleckfieber, das eine Woche später,

6) Album Academiae Vitebergensis Jüngere Reihe Teil 3 1710—1812, hsg. von Fritz Juntke. Halle (Saale) 1966, S. 335.

7) Kluge, Hymnopoegraphia S. 48.

8) Dem Orden stand bis zur Reformationszeit und danach von 1703 bis 1755 das Vokationsrecht der Pastoren an der Stadtpfarrkirche zu.

9) „6. Oct. 1735 M. Johannes Opitz, Diac. Eccl. Goldbergensis“, so lautet der Eintrag in der Ordinationsmatrikel (vgl. Der Liegnitzer Ordinationskatalog 1636 bis 1742, in: Jahrbuch für schles. Kirche und Kirchengeschichte Neue Folge Bd. 32/1953, S. 31).

10) Seit 1601 war der Titel eines Dekans den ersten Pfarrern der Weichbildstädte Goldberg und Haynau durch die fürstliche Regierung verliehen worden. Dem Dekan lag die Beaufsichtigung der Pastoren der Landgemeinden ob. Das Ordinations- und Visitationsrecht stand dem Fürstentumssuperintendenten in Liegnitz zu. 1662 wurde die Amtsbezeichnung Dekan in Senior geändert, bis 1817 der Kreissenior den Titel Superintendent erhielt und das Amt des Fürstentumssuperintendenten wegfiel.

am 22. Januar, seinen frühen Tod herbeiführte. Er ist, soweit ich das feststellen konnte, in der langen Reihe der Goldberger Pastoren während 400 Jahren der einzige, der unverheiratet geblieben war!

Seine letzte Ruhestätte fand Pastor Opitz auf dem die Stadtpfarrkirche umgebenden Kirchhofe, der damals noch belegt wurde, und zwar in der Nähe des Hauptportals. Dort stand – und steht auch noch heute – an der Mauer der Kirche befestigt, links neben den zur Tür hinaufführenden Stufen, ein ihm errichtetes großes Grabmal aus Sandstein, dessen zum Teil verwitterte Inschrift lautet:

Siehe leser

hier ruhet ein wahrer Johannes

ein liebevoller Hirte seiner anvertrauten Heerde

der weyl. Hoch Ehrwürdige großachtbare u. Hochgelahrte

Herr M. *Johann Opitz*,

hiesiger Evang: Stadt Pfarrkirche treu u: wohlverdienter Pastor,  
der Schulen Inspector u: des Seniorats in Goldberg. Circul Administrat.

Er war ein Johannes bey seiner Geburth,

als womit Er 1696 d: 29. Aug: Seine geliebteste Eltern

weyl: Herr Martien Opitzen

handelsverwandt. u: gerichtsgeschwornen in Bärsdorff

u: Frau: Reginan OPitzin geb. Kühnin

hertzlich erfreuete,

Er war ein Johannes in Seinem gesegneten Wachsthum

worzu Er sich durch den unterricht getreuer Lehrer

anfanglich in Hirschberg und Breßlau

aber auch auf den hochberühte Universität. Wittenb. u: Leipzig

mit grosser Begierde befördern ließ,

ein Johannes in Seinem Predigt: Amte,

zu welchem er 1735 Mens. Octob: als Diaconus u:

1737 Mens: Mart. als Pastor ordentl. beruffen wurde

als worinnen Er

die Ehre Gottes u: die Wohlfahrt derer Seelen eyfrig suchte

ein Johannes in Seiner Lehre

die sich auf das unbetrüglliche Wort Gottes allein gründete

ein Johannes in Seinem Wandel

welchen Glaube, liebe u: Hoffn. beständig zierete

ja ein Johannes auch in seinem Tode

indem Er 1738 am 22. Jan. auf das theure

verdienst Jesu Christi aufgelöst wurde

Seines Alters 41 Jahr

20 W. 6: T.

Das darunter befindliche vierzeilige Spruchband ist unleserlich.

In der Sakristei der Goldberger Stadtpfarrkirche hingen drei Portraits von ehemaligen Pastoren, in Öl auf Leinwand gemalte Brustbilder, aus dem 18. Jahrhundert <sup>11)</sup>, die stark nachgedunkelt waren und leider keinerlei Beschriftung aufwiesen. Das eine von ihnen, das ein noch verhältnismäßig jugendliches Gesicht mit der für das 18. Jahrhundert typischen Allongeperücke zeigt, soll Opitz darstellen <sup>12)</sup>.

Vor seiner Goldberger Amtszeit ist Opitz als Kandidat und Hauslehrer schriftstellerisch tätig gewesen und hat anlässlich von Todesfällen <sup>13)</sup> und Hochzeiten <sup>14)</sup> vornehmer Hirschberger Bürger einige Gelegenheitsschriften veröffentlicht <sup>15)</sup>. Die Antrittspredigt, die er bei seiner Einführung in das Goldberger Diakonat gehalten hatte, erschien unter dem Titel: „Der geseignete Advent eines Lehrers, der sein Amt redlich ausrichtet“ <sup>16)</sup>. Sein Biograph bemerkt noch, daß er ein Liebhaber des „Styli lapidarii“ gewesen sei <sup>17)</sup>, wodurch er sich wohlthuend von der beachtlichen Predigtlänge und der barocken Überladenheit in Ausdruck und Sprache seiner Zeit unterschieden haben mag.

Schlicht und einprägsam sind auch die Gedanken des Osterliedes, das Opitz uns hinterlassen hat und das hier abschließend wiedergegeben werden soll.

<sup>11)</sup> H. Lutsch, Die Kunstdenkmäler des Reg.-Bezirks Liegnitz (3. Band des Verzeichnisses der Kunstdenkmäler Schlesiens) Breslau 1891, S. 298.

<sup>12)</sup> Predigergeschichte des Kirchenkreises Goldberg (Glogau 1940) S. 14. — Das Bild hing über der Tür, die aus der Sakristei zum nördlichen Seitenausgang der Kirche führt. Die beiden anderen Gemälde (über dem Harmonium) sollen die Senioren Christian Selbstherr (1668—1737) und M. Carl Siegismund Steinberg (1721—1796) darstellen. — Wie ich bei meinem Besuch in Goldberg im Juni 1971 feststellte, sind die Bilder nicht mehr vorhanden, und niemand weiß, wohin sie gekommen sind.

<sup>13)</sup> Leider sind nur die Titel der Schriften, nicht aber die Namen der Personen, für die sie bestimmt waren, bekannt: Eine glückliche Himmelsbraut. Eine kluge Christin. Beständig und unbeständig. Wohl und Wehe. Mangel und Überfluß.

<sup>14)</sup> Englische Gedanken. Die mit Leid vermenigte Freude. Einfältige Järgedanken über die geistliche Tugendjagd. Sieg und Friede. Arzt- und Patientengedanken. Außerdem einen Glückwunsch zu einem 50. Geburtstag mit der Überschrift: Einfältige Gedanken über den Namen Gottfried.

<sup>15)</sup> Gelehrte Neuigkeiten Schlesiens Jahrgang 1735, S. 492. — Opitz hatte die Absicht, diese Personalschriften gesammelt herauszugeben, wurde aber durch seinen frühen Tod daran gehindert (Kluge S. 45).

<sup>16)</sup> Jauer 1736, 4<sup>o</sup>. — In keiner Bibliothek nachweisbar.

Jesu, mein Vergnügen,  
Ei, wie kannst Du siegen  
Über Höll' und Tod!  
Deiner Feinde Wüten,  
Die mit Dir gestritten,  
Brachten Dich in Not;  
Doch Du hast  
Die Zentnerlast  
Und die Stricke, die Dich 'bunden,  
Glücklich überwunden.

Du, o mein Erbarmer,  
Machest, daß ich Armer  
Mich vergnügen kann;  
Denn Du hast Dein Leben  
Für mich hingegeben,  
Das zeigt Liebe an.  
Wie soll ich,  
Mein Jesu, Dich  
Nach Verdienst und Würden preisen  
Und Dir Dank erweisen?

Weicht, ihr stolzen Feinde,  
Jesu, meinem Freunde,  
Der euch legen kann.  
Seht, des Grabes Siegel  
Und der Höllen Riegel  
Ist nun weggetan!  
Jesus siegt,  
Ihr aber liegt.  
Sollt' ich mich nicht glücklich schätzen  
und mein Herz ergötzen?

Du steigst aus dem Grabe,  
Daß ich an Dir habe  
Einen Friedefürst.  
Trotz dem Höllenheere,  
Daß es mich begehre,  
Weil mich nach Dir dürst't!  
Du bleibst mein  
O Jesu, mein,  
Wenn ich einst im Grabe liege,  
Daß ich mit Dir siege.

Satansüberwinder!  
Laß uns, Deine Kinder,  
Dir befohlen sein.  
Wenn wir einstens sterben,  
So nimm uns als Erben  
In den Himmel ein.  
Kommen wir  
Hinauf zu Dir,  
So sind wir aus allen Nöten,  
Kein Feind kann uns töten.

„Vergnügen über Jesu Sieg“ ist unser Lied im Burg'schen Gesangbuch überschrieben, in welchem es unter Nummer 604 steht. Vergleicht man es mit manchen Erzeugnissen anderer dichtender Schlesier seiner Zeit — etwa denen von M. Johann Neunhertz oder auch von Benjamin Schmolck —, die sich im gleichen „Burg“ allein unter den Osterliedern finden, so möchte man dem von Opitz den Vorzug geben wegen seiner formalen Klarheit und inneren Wärme. Der Dichter legt ein persönliches Bekenntnis zu dem Todesüberwinder Christus ab und läßt Seinen Ostersieg den Quell unserer Freude und Hoffnung sein. Von orthodoxer Starrheit wie pietistischer Enge weiß er sich gleicherweise entfernt. Unverkennbar ist, daß Opitz von Neumeister und Schmolck gelernt hat, ebenso eine gewisse inhaltliche Anlehnung an Johann Francks Lied „Jesu, meine Freude“, mit dem es in Versmaß und Melodie übereinstimmt.

Johannes Grünewald